

**ForschG:** ↗ *Texttheorie*, ↗ *Textlinguistik*.

**Lit:** Johann Christoph Adelung: Ueber den Deutschen Styl, im Auszuge von Theodor Heinsius [1789/90]. Berlin <sup>2</sup>1807. – Erhard Agricola: Text – Textaktanten – Informationskern. In: Probleme der Textgrammatik II. Hg. v. Frantisek Daneš und Dietrich Viehweger. Berlin 1977, S. 11–32. – Robert-Alain de Beaugrande, Wolfgang U. Dressler: Einführung in die Textlinguistik. Tübingen 1981. – Klaus Brinker u. a. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. 2 Halbbde. Berlin, New York 2000f. – Konrad Ehlich: Zum Textbegriff. In: Text – Textsorten – Semantik. Hg. v. Anneli Rothkegel und Barbara Sandig. Hamburg 1984, S. 9–25. – Helmuth Feilke: Die pragmatische Wende in der Textlinguistik. In: Brinker u. a. 2000, S. 64–82. – Clifford Geertz: Dichte Beschreibung. Frankfurt 1983. – Herbert P. Grice: Studies in the way of words. Cambridge/Mass., London 1989. – Elisabeth Gülich, Wolfgang Raible: Linguistische Textmodelle. München 1977. – Roland Harweg: Pronomina und Textkonstitution. München 1968. – Klaus Heger: Monem, Wort, Satz und Text. Tübingen 1976. – Wolfgang Heinemann, Dieter Viehweger: Textlinguistik. Tübingen 1991. – Wolfgang Kallmeyer u. a.: Lektürekolleg zur Textlinguistik 1. Frankfurt 1974. – Clemens Knobloch: Zum Status und zur Geschichte des Textbegriffs. In: LiLi 77 (1990), S. 66–87. – Peter Koch, Wulf Oesterreicher: Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. In: Romanistisches Jb. 36 (1985), S. 15–43. – Ewald Lang: Über einige Schwierigkeiten beim Postulieren einer Textgrammatik. In: Generative grammar in Europe. Hg. v. Ferenc Kiefer und Nicolas Ruwet. Dordrecht 1973, S. 284–314. – Gunter Martens: ‚Text‘. In: RL<sup>2</sup> 4, Sp. 403–417. – Walter J. Ong: Oralität und Literalität [1982]. Opladen 1987. – Wolfgang Raible: Zum Textbegriff und zur Textlinguistik. In: Text vs. sentence. Bd. 1. Hg. v. János S. Petőfi. Hamburg 1979, S. 63–73. – Maximilian Scherner: ‚Text‘. In: Archiv für Begriffsgeschichte 39 (1996), S. 103–160. – Siegfried J. Schmidt: Texttheorie. München 1973. – Dan Sperber, Deidre Wilson: Relevance, communication and cognition. Oxford 1986. – Heinz Vater: Einführung in die Textlinguistik. München 1992. – Harald Weinrich: Tempus. Stuttgart u. a. 1964, <sup>2</sup>1971. – H. W.: Zur Textlinguistik der Tempusübergänge. In: Linguistik und Didaktik 1 (1970), S. 222–227. – H. W.: Textgrammatik der deutschen Sprache. Mannheim, Leipzig 1993. – Dieter Wunderlich: Studien zur Sprechakttheorie. Frankfurt 1976.

Susanne Horstmann

## Textanalyse

Genauere Untersuchung eines in der Regel schriftlich fixierten Dokuments oder einzelner seiner Teile durch Zerlegen in deren Elemente.

**Expl:** Der Begriff der Textanalyse ist neutral in bezug auf Ziele und Verfahren der angestrebten Untersuchung ebenso wie in bezug auf disziplinäre Vorgaben. Er wird in verschiedenen Disziplinen verwendet, die sich mit Texten befassen, z. B. in der Linguistik, Theologie, Soziologie und Literaturwissenschaft, und er wird auch in der Beschreibung von Programmcodes eingesetzt. In literaturwissenschaftlichen Verwendungszusammenhängen wird der erste Bestandteil des Kompositums in aller Regel mit ↗ *Literatur* identifiziert, während die Auffassungen von den angemessenen Verfahren der genauen Untersuchung mit der Akzeptanz verschiedener ↗ *Methoden* variieren können.

Drei Haupt-Verwendungsweisen dominieren im Gebrauch des Begriffs in der Literaturwissenschaft. Sie unterscheiden sich vor allem in Hinsicht auf die Funktionen, die Textanalysen zugeschrieben werden:

(1) ‚Textanalyse‘ als Verfahren, um elementares Textverständnis zu ermöglichen bzw. zu prüfen und um Verstehensprozesse zu erfassen (z. B. Glinz, 27 f.; Hauptmeier/Schmidt, 118–122). Normativ verstanden kann diese Position darauf hinauslaufen, Textanalyse als Alternative zur ↗ *Interpretation* zu propagieren: Beschreibend-analyisierende Verfahren sollen im wissenschaftlichen Umgang mit literarischen Texten hypothetische Sinn- oder auch komplexe Bedeutungs-Zuweisungen ersetzen (Sontag, Spree u. a.).

(2) ‚Textanalyse‘ als Vorstufe und Bedingung der Interpretation (z. B. Schutte, 30), als „vorbereitende[s] Verfahren zur Sicherung der Deutungsarbeit“ (E. Lämmert in Klein, V) oder als Bedingung zur Erstellung des Textmodells, auf das eine Interpretation „rückführbar“ sein muß (Jahraus, 41).

(3) ‚Textanalyse‘ als Oberbegriff für ‚wissenschaftliche Untersuchung literarischer Texte‘, der Beschreibung und Deutung gleichermaßen einschließt; *Textanalyse* und *Interpretation* werden hier synonym ge-

In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Gemeinsam mit Georg Braungart, Harald Fricke, Klaus Grubmüller, Friedrich Vollhardt und Klaus Weimar hg. v. Jan-Dirk Müller. Bd. 2. Berlin, New York: de Gruyter 2003, S. 597-601.

braucht. Diese Begriffsverwendung kann (a) auf einem systematischen Argument beruhen, wenn angenommen wird, daß ‚Textanalyse‘ und ‚Interpretation‘ denselben angebbaren Regeln des bedeutungskonstitutiven Umgangs mit semiotischen Objekten unterliegen (z. B. Titzmann, 17–20). Öfter jedoch wird ‚Textanalyse‘ (b) ohne Begründung oder terminologische Klärung, allenfalls unter Hinweis auf disziplinäre Verwendungstraditionen, mit ‚Interpretation‘ gleichgesetzt (z. B. bei Bogdal). Dabei wird das semantische Potential der Komponente *Analysis* (d. h. ihr Wissenschaftlichkeits-Anspruch) genutzt, um die unter den Begriff gefaßten Verfahren vom nicht-professionellen Umgang mit Literatur abzugrenzen.

Unabhängig von der Zuordnung zu (1) bis (3) wird der Begriff oft auf bestimmte Gattungsbereiche eingeschränkt, z. B. in Benennungen wie *Gedicht-*, *Roman-* oder *Dramenanalyse*. Unter diesen Bezeichnungen werden die Verfahren und Termini gefaßt, die zur wissenschaftlichen Untersuchung von Gattungsspezifika heranzuziehen sind, etwa Kategorien der *Metrik*, *Erzähltheorie* oder *Dramentheorie*. Statt *Textanalyse* findet sich, weitgehend synonym gebraucht, auch der Begriffsname *Werkanalyse*, meist in der Verwendung (2).

Ob die Textanalyse als Bestandteil der Interpretation, als sie fundierendes vorgängiges oder als alternatives Verfahren angesehen wird, hängt von den jeweils vorausgesetzten *Literaturtheorien* ab. Jedoch spricht für (2), daß damit eine Differenzierung in das Beschreiben komplexer literaturwissenschaftlichen Tätigkeiten eingeführt wird, mit deren Hilfe zumindest tendenziell abweichende Typen der Recherche, des einzubeziehenden Textmaterials und der Komplexität der Hypothesenbildung voneinander unterschieden werden können. Dieser Vorteil bleibt auch dann bestehen, wenn man anerkennt, daß erkenntnistheoretisch betrachtet die Grenzen zwischen analysierenden und interpretierenden Verfahren fließend sind und daß technisch gesehen selbst Textbeschreibungen auf interpretierenden Annahmen beruhen können.

‚Textanalyse‘ ist deshalb zweckmäßigerweise von ‚Interpretation‘ und von ‚Textbeschreibung‘ abzugrenzen. Letzteres wird meist im Sinne eines rein deskriptiven Verfahrens verwendet und bezieht sich auf die Untersuchung quantifizierbarer Faktoren und sprachlicher Oberflächenphänomene eines literarischen Textes, wie z. B. Auftreten bestimmter Ausdrücke, metrisches Schema, Szenenabfolge etc. In diesem Sinne läßt sich ‚Textbeschreibung‘ als eine von zwei Komponenten der Textanalyse auffassen, und zwar als Oberbegriff für die überwiegend deskriptiven Verfahren, die sich auf Sprache und Form eines literarischen Textes richten, d. h. auf seine phonetischen, morphologischen, lexikalischen, grammatischen und syntaktischen Besonderheiten sowie auf seine rhetorischen Eigenschaften.

Die zweite Komponente einer Textanalyse zielt auf Strukturbildung; globalere strukturelle Merkmale eines Textes sind zu untersuchen, z. B. *Isotopien* und andere interne semantische Beziehungen zwischen Textelementen, Raum- und Zeitgestaltung, narrative Zusammenhänge oder *Figurenkonstellationen*. Die Bedeutungszuweisungen, die im Rahmen einer Textanalyse vorgenommen werden, sind im Vergleich zu denen einer Interpretation elementarer, textnäher und damit leichter überprüfbar.

Der Unterschied zwischen einerseits deskriptiven und strukturbildenden, andererseits ‚höherstufigen‘ interpretativen Verfahren liegt in erster Linie darin, welcher Typ von Information über den Text zur Hypothesenbildung herangezogen wird: Textanalysen basieren auf sprachlichen, formalen und strukturellen Informationen und greifen in erster Linie auf intratextuelle sowie auf denjenigen Typ extratextueller *Kontexte* zurück, der zum primären Verständnis vorauszusetzen ist; Interpretationen dagegen setzen Ergebnisse der Textanalyse voraus, und es dominiert tendenziell der Rekurs auf weitergehende, insbesondere inter- und extratextuelle Kontexte. Darüber hinaus sind Hypothesen über die *Bedeutung* eines Textes in Interpretationen komplexer als in Textanalysen.

**WortG:** *Analysis* aus griech. ἀνάλυσις [análysis] ‚Auflösung‘, ‚Untersuchung‘, ‚Zerglie-

derung‘ ist seit dem 15. Jh. in deutschsprachigen wissenschaftlichen Texten belegt (Kluge/Seebold<sup>23</sup>, 36). *Analysis textus* findet sich als Bezeichnung einer bestimmten Art der Textuntersuchung seit dem 16. Jh., zumeist nach dem Trivium (*Artes liberales*) unterschieden in *analysis grammatica*, *analysis logica* und *analysis rhetorica*. Alternative Bezeichnungen waren *resolvere* (mit *resolutio*) ‚auflösen‘, *retexere* ‚wieder auftrennen‘, daneben auch *anatomia* ‚schneidendes Zergliedern‘. *Textanalyse* wird in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft erst Ende der 1960er Jahre eingeführt, zuerst in strukturalistisch-semiotischen Arbeiten (z. B. bei Posner; in Übersetzungen aus dem Russischen *Formalismus*, des Tschechischen und Französischen *Strukturalismus*).

**BegrG:** Mit der Übernahme strukturalistischer Ansätze in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft und der verfahrenstechnischen wie terminologischen Orientierung an der Linguistik als ‚exakterer‘ Nachbar-disziplin (*Linguistische Poetik*) etabliert sich der Begriff und findet sich in den 1970er Jahren in zahlreichen Titeln. Er signalisiert Interdisziplinarität und Wissenschaftlichkeits-Anspruch und dient zur Abgrenzung einerseits gegen eine ‚einfühlende‘ und/oder biographistische Deutungspraxis, andererseits gegen einen auf externe Kontexte ausgerichteten Umgang mit Literatur. Durch Textanalyse soll eine ‚exakte‘ Basis gewonnen werden, auf der historische oder symptomdeutende Interpretationen ihre ‚empirisch nachprüfbar‘ Argumente finden (so E. Lämmert in Klein, V f.). Unter den Begriff werden vor allem textlinguistische und textsemiotische Verfahren zur Untersuchung literarischer Texte gefaßt (*Textlinguistik*; *Semiotik*), die allerdings die Spezifik literarischer Texte wahren sollen: Diskutiert wird das Verhältnis linguistischer und poetischer Sprachverwendung, formuliert werden die besonderen Bedingungen der sekundären Zeichenbildung in Literatur (*Poetizität*).

In aller Regel bleibt es nicht bei der Analyse, sondern eine ‚Synthese‘ oder Integration der Einzelbefunde ‚in den Grenzen des Textes‘ wird abgestrebt. Die ‚strukturelle

Textanalyse‘ zieht strukturalistisch-semiotische Verfahren heran, um systematisch und tendenziell vollständige Informationen eines Textes – von phonetischen bis zu semantischen – zu erfassen (Titzmann; vgl. *Bedeutungsaufbau*); in einer neueren, weiten Fassung werden zusätzlich Operationen strukturaler Erzähltheorie mit einbezogen (Jahraus, 38).

Abweichend wird der Begriff in der *Empirischen Literaturwissenschaft* verwendet. Zwar ziehen auch ihre Vertreter linguistische und sprachanalytische Instrumentarien heran (dazu *Analytische Literaturwissenschaft*), jedoch weichen die Ziele und partiell auch die zugeordneten Verfahren ab. Textanalysen sollen in erster Linie dazu beitragen, das Textverständnis von Lesern zu sichern und den Faktor ‚Text‘ in experimentellen Anordnungen zu beschreiben (*Literaturpsychologie*). Die gewählten Beschreibungsinstrumentarien müssen „material-objektiv“ sein, d. h. idealiter „ohne Rückgriff auf ein Rezipienten-Bewußtsein“ durchgeführt werden können (Groeben, 78 f.), wie es bei statistischen und einigen textlinguistischen Verfahren ‚unterhalb‘ der semantischen Ebene der Fall ist (*Statistische Literaturanalyse*).

Seit den 1980er Jahren kommt der Begriff auffällig oft in fachdidaktischen Werken vor, in Unterrichtshilfen für Schüler und Lehrende – meist im Sinne von (3b), wobei die Konnotation von ‚Exaktheit‘ und ‚Lernbarkeit‘ genutzt wird. Dagegen verwenden die Verfasser akademischer ‚Einführungen in die Literaturwissenschaft‘ den Terminus seltener; teilweise wird *Textanalyse* durch eine vage Bezeichnung wie *Texterschließung* oder einen dehnbaren Begriff wie ‚Interpretation‘ ersetzt. Mit *Textanalyse* werden dabei nicht mehr in erster Linie linguistisch oder strukturalistisch fundierte Operationen, sondern allgemeiner textzentrierte Verfahren bezeichnet, die nicht mehr auf vollständige Beschreibung und Modellierung des Textes abzielen müssen, sondern auch punktuell eingesetzt werden können. Zudem dominiert eine Mischung linguistisch und strukturalistisch ‚gefärbter‘ Begriffe sowie gattungsspezifischer Beschreibungsverfahren.

In der Computerphilologie ( $\nearrow$  *Hypertext*) wird der Begriff wiederum präziser und meist im Sinne von (2) verwendet. Er bezeichnet hier die computergestützten Möglichkeiten, Texte quantifizierend aufzubereiten und auszuwerten, etwa über  $\nearrow$  *Konkordanzen*, statistische oder inhaltsanalytische Verfahren (*Inhaltsanalyse*,  $\nearrow$  *Botschaft*; vgl. Rommel).

**SachG:** Auch wenn die entsprechenden Tätigkeiten anders benannt werden, spielt ‚Analyse‘ in der Tradition der  $\nearrow$  *Rhetorik* und – als Zergliederung eines literarischen Texts in seine Elemente oder Entstehungsphasen – in älteren Konzeptionen von  $\nearrow$  *Hermeneutik*, eine wichtige Rolle für die wissenschaftliche Untersuchung von Literatur. So ist etwa die ‚grammatische Auslegung‘ Schleiermachers als ‚textanalytisch‘ einzustufen, vor allem in ihrer verfahrenstechnischen Präzisierung durch Philologen wie Boeckh ([<sup>2</sup>1886], 93–111). Auch Kayser (1948) unterscheidet Operationen der Analyse – bezogen auf Inhalt, Versifikation, Sprache und Aufbau eines literarischen Werks – und solche der Synthese, die auf umfassendere Einheiten wie Gehalt, Rhythmus, Stil und Gattung zielen. Nicht ‚Text-‘, sondern ‚Werkanalyse‘ bildet für ihn, im Sinne von (2), die Basis literaturwissenschaftlicher Interpretation (Kayser, 55–188). Werkimmanente Ansätze ebenso wie der  $\nearrow$  *New Criticism* und die *Explication de texte* ( $\nearrow$  *Werkimmanente Interpretation*) mit ihren stilkritischen Kategorien gehen textanalytisch in dem Sinne vor, daß sie Texte fokussieren und ihre sprachlichen und formalen Eigenschaften genau untersuchen. Jedoch fehlt ihnen die Systematik strukturalistischer Ansätze und zumindest den ersten beiden Richtungen die explizite Bezugnahme auf linguistische Terminologie und Verfahren.

Seit den 1970er Jahren verläuft die SachG parallel mit der BegrG, da der Sachverhalt einer genauen Beschreibung und Untersuchung literarischer Texte nach verschiedenen Verfahren seitdem *Textanalyse* in den Varianten (1) bis (3) genannt wird. Zu beachten ist jedoch, daß im Sinne von (3) deskriptive und strukturbildende Ver-

fahren auch als *Interpretation* bezeichnet werden können (z. B. in Gutzen u. a., 13–103).

**ForschG:** Die Forschungen zur Textanalyse sind noch weniger ausgeprägt als die zur Interpretation; teilweise werden dort Probleme der Textanalyse mitbehandelt. Einzelne Untersuchungen zur Reichweite der Textanalyse, zu kompatiblen Erweiterungen, zur Gegenstandsangemessenheit quantifizierender Verfahren und zu ihrem Verhältnis zur Interpretation liegen vor (z. B. Fricke 1977, Spree, Jahraus, Flowerdew). Eine – über Strubes differentialistische Beschreibung hinausgehende – kritische Gesamtsichtung der unter dem Begriff versammelten Untersuchungsperspektiven und -instrumentarien, ihrer theoretischen Voraussetzungen und ihrer gegenseitigen Kompatibilität fehlt noch.

**Lit:** August Boeckh: Encyclopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften. Hg. v. Ernst Bratuschek [<sup>1</sup>1886]. Darmstadt 1966. – Klaus-Michael Bogdal (Hg.): Neue Literaturtheorien in der Praxis. Textanalysen von Kafkas ‚Vor dem Gesetz‘. Opladen 1993. – Klaus Brinker: Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin <sup>4</sup>1997. – Hans Glinz: Textanalyse und Verstehenstheorie. Bd. 2. Wiesbaden 1978. – John Flowerdew: Description and interpretation in critical discourse analysis. In: Journal of Pragmatics 31.8 (1999), S. 1089–1099. – Harald Fricke: Die Sprache der Literaturwissenschaft. Textanalytische und philosophische Untersuchungen. München 1977. – H. F.: Wieviel Sozialgeschichte gehört zur Werkanalyse? In: H. F.: Literatur und Literaturwissenschaft. Paderborn 1991, S. 79–110. – Norbert Groeben: Methodologischer Aufriß der Empirischen Literaturwissenschaft. In: Siegener Periodicum zur internationalen empirischen Literaturwissenschaft (SPIEL) 1 (1982), S. 26–89. – Dieter Gutzen u. a.: Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft. Berlin <sup>6</sup>1989. – Helmut Hauptmeier, Siegfried J. Schmidt: Einführung in die Empirische Literaturwissenschaft. Braunschweig 1985. – Oliver Jahraus: Analyse und Interpretation. In: IASL 19.2 (1994), S. 1–51. – Otto Keller, Heinz Hafner: Arbeitsbuch zur Textanalyse. München <sup>3</sup>1995. – Wolfgang Klein (Hg.): Methoden der Textanalyse. Heidelberg 1977. – Roland Posner: Strukturalismus in der Gedichtinterpretation. In: STZ 29 (1969), S. 27–58. – Thomas Rommel: „And

trace it in this poem every line“. Methoden und Verfahren computerunterstützter Textanalyse am Beispiel von Lord Byrons ‚Don Juan‘. Tübingen 1995. – Jürgen Schutte: Einführung in die Literaturinterpretation. Stuttgart, Weimar <sup>3</sup>1993. – Susan Sontag: Against interpretation. In: S. S.: Against interpretation and other essays. New York 1966, S. 3–14. – Axel Spree: Kritik der Interpretation. Paderborn 1995. – Werner Strube: Analytische Philosophie der Literaturwissenschaft. Paderborn 1993. – Michael Titzmann: Strukturelle Textanalyse. München 1977.

Simone Winko

## Textauszeichnung

Abweichungen von der Grundschrift zum Zweck der Hervorhebung; strukturelle oder typographische Angaben in elektronischen Texten.

**Expl:** *Textauszeichnung* bedeutet (1) im traditionellen Schriftsatz die typographische Hervorhebung einzelner Textbestandteile mittels Abweichung von der Grundschrift (etwa durch veränderte Schriftgröße, durch veränderten Zeichenabstand, durch einen veränderten Schriftschnitt oder durch eine andere Schrift). In der elektronischen Textverarbeitung meint *Textauszeichnung* (2) den Vorgang und das Ergebnis des Eintragens von Informationen in elektronische Texte mittels einer regelhaft vom Text zu unterscheidenden Notation. Dieser neuere Wortgebrauch steht im Zentrum des Artikels.

[Terminologisches Feld:]

Synonyme für (2): MARKUP, TEXTCODIERUNG.

**TAG** (das): Eingeführtes Fremdwort aus dem Englischen zur Bezeichnung einer einzelnen Auszeichnung einschließlich öffnendem und (falls vorhanden) schließendem Teil. In den Metasprachen SGML und XML bestehen Tags aus einem Element und einem oder mehreren Attributen.

**TEXTAUSZEICHNUNGSSPRACHE** (Synonym: MARKUP-SPRACHE): Zusammengehöriges Set von Tags für einen bestimmten Zweck, etwa die Festlegung des Layouts oder die explizite Notation der Struktur. Bekanntes Beispiel für eine Textauszeichnungssprache

ist HTML („Hypertext Markup Language“;  $\nearrow$  *Hypertext*).

**ZEICHENCODIERUNG:** Jedes Zeichen eines elektronischen Textes ist numerisch codiert. Diese Codierung geschieht aufgrund einer Spezifikation (z. B. ASCII, Unicode).

**WortG:** Aus  $\nearrow$  *Text* und *Auszeichnung*; traditionell in der Druckersprache gebräuchlich (vgl. z. B. Säuberlich 1914, 7). Parallele Entwicklung zur engl. Wortgeschichte: das fachsprachliche *to mark up* wird seit den 1960er Jahren verwendet, um das zusätzliche Eintragen von Informationen und die so notierten Informationen in digitalen Texten zu bezeichnen (*markup*). Als Teil des populären Akronyms *HTML* findet der Begriff in den 1990er Jahren weite Verbreitung. *Textauszeichnung* wird dt. seitdem im Sinne elektronischer Textcodierung gebraucht.

Otto Säuberlich: Buchgewerbliches Hilfsbuch. Leipzig <sup>2</sup>1914.

**SachG/BegrG:** Im Bleisatz werden durch die Verwendung von Auszeichnungsschriften, z. B. kursiver oder halbfetter Schrift, zusätzliche Informationen vermittelt. Im elektronischen Text müssen diese Informationen stets zusätzlich zu den Zeichen des Textes, d. h. den Buchstaben, Satzzeichen usw., eingegeben werden. In den späten 1960er Jahren wurden drei Konzepte entwickelt: (1) Die Trennung von Struktur (z. B. Überschrift) und Formatierung (z. B. Versalien). Dieses Verfahren hat zwei Vorteile: (a) die Typographie eines Textes kann schnell geändert werden, da nur noch die Zuordnung der typographischen Information zu einem strukturellen Textelement geändert werden muß; (b) die inhaltlich ausgezeichneten Textelemente können automatisch extrahiert werden, z. B. Namen für ein Register. (2) Die Einführung von Namen als Auszeichnungselementen, um Textaspekte beschreibend zu erfassen. Auf diese Weise ist die Auszeichnung sowohl für Maschinen als auch für Menschen lesbar. (3) Eine formale Grammatik zur Beschreibung der Struktur, in der die ausgezeichneten Textteile zueinander stehen, z. B. für den Texttyp ‚Brief‘: Anrede, dann Brieftext.